



Text Ulrike Löw **Fotos** Anestis Aslanidis

„Ich träume in beiden Sprachen“

Kaum einer dachte, dass es für immer ist – viele Gastarbeiter sind geblieben. Drei Generationen einer Familie sprechen über ihr Ankommen und Leben in Nürnberg, Fließbandarbeit und Deutschlernen beim Fernsehen: Großeltern Uğur Hurşit und Sevil Sığan, Tochter Özlem und Schwiegersohn Bülent Bayraktar und Enkelin Eda Su.

Enkelin Eda Su Bayraktar, die Großeltern Uğur Hurşit und Sevil Siğan, Tochter Özlem und Schwiegersohn Bülent Bayraktar (v.li.).

„Berta-Übermut-Ludwig-Emil-Nordpol-Theodor – mein Name ist Bülent Bayraktar.“ Migranten müssen ständig buchstabieren. Vor allem türkische und serbokroatische Namen gehen Deutschen schwer von den Lippen. Dies dürfte sich ändern. Nachnamen wie Novak, Kowalski oder Wischnewsky belegen dies. Diese Namen kennen wir seit 1904. Etwa eine halbe Million Polen zogen ins Ruhrgebiet, damals fand die erste Massenzuwanderung nicht-deutscher Arbeitskräfte statt.

ÖZLEM BAYRAKTAR (lacht): Ich erinnere mich an ein Behördentelefonat, in dem ich anfing, meinen Namen zu buchstabieren, also Ödipus, Zeppelin, Ludwig und so weiter und dann sagte mein Gegenüber: „Uii, Sie haben aber viele Namen!“

BÜLENT BAYRAKTAR: Es ist auch eine Wunde der Migration, dass das deutsche Bildungssystem nicht nachlegt. Hier leben bei 82 Millionen Menschen fast 22 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, und doch wird wenig Wert darauf gelegt, die Namen richtig auszusprechen und zu schreiben. Dabei sind Sonderzeichen mit dem Computer kein Problem.

ÜĞUR HURŞIT SİĞAN: Es sind nur acht Sonderzeichen, die das Türkische hat – so macht die Cedille, also ein kleines Häkchen, aus dem weichgesprochenen Buchstaben „c“ ein hartes „ç“ – also „tsch“. Und ein hartes „t“ und ein weiches „d“, das gibt's hier in Franken doch auch!

SEVİL SİĞAN: Viele Vornamen gibt es im Deutschen und im Türkischen, beispielsweise Lara. Mein Name ist Sevil – wie die spanische Stadt Sevilla. Ich bin in Rhodos, dem heutigen Griechenland, geboren. Das bedeutet „aus der Liebe kommend“.

BÜLENT BAYRAKTAR: Fast 50 Prozent der türkischen Vornamen sind Naturnamen, wie „Heller Mond“ oder „Erste Rose“. Der Name unserer Tochter „Eda Su“ meint „Edles Wasser“. Sehr viele türkische Vornamen sind arabischer oder persischer Herkunft. Ich bin nach Bülent Ecevit benannt, dem türkischen Ministerpräsidenten in den 1970er Jahren.

SEVİL SİĞAN: Einige Deutsche haben in den 1930er Jahren ihre Söhne Adolf genannt – heute wäre das unmöglich. Ich will damit sagen, Namen spiegeln auch ihre Zeit.



Für „Nürnberg Heute“ hat die Familie ihr Fotoalbum geöffnet – und dabei wurden Erinnerungen wach.

Am 24. Juli 2023 jährt sich der Vertrag von Lausanne zum hundertsten Mal. Für die Türkei ein entscheidendes Datum, denn der Vertrag am Ende des Ersten Weltkriegs stand an der Wiege des türkischen Staates – man kann auch sagen, an der Bahre des Osmanischen Reiches. Griechenland und die Türkei vereinbarten einen Bevölkerungsaustausch. Etwa 1,5 Millionen türkische Staatsangehörige mit griechisch-orthodoxem Glaubensbekenntnis wurden nach Griechenland ausgewiesen und etwa eine halbe Million türkischstämmige Menschen aus dem Balkan mussten in die Türkei übersiedeln. Für die Familien von Uğur Hurşit Siğan und Sevil Çakmak begann ihre Migrationsgeschichte. Der Großvater von Uğur Hurşit Siğan zog im Ersten Weltkrieg mit der osmanischen Armee in den Jemen und fiel höchstwahrscheinlich, die Großmutter flüchtete mit dem Schiff über die Ägäis in die heutige Hafenstadt Izmir. Die Familie von Großmutter Sevil Siğan, Geburtsname Çakmak, lebte auf Rhodos.

EDA SU: Oma und Opa haben in Karşıyaka, einem der größten Stadtteile von Izmir, gelebt. Wir sagen Stadtteil – aber dort leben eine Million Menschen. Doppelt so viele wie in Nürnberg!

ÜĞUR HURŞIT SİĞAN: Schon die Großeltern von Sevil und mir haben sich gut verstanden. Sevil und ich haben uns verliebt und uns 1970 verlobt. Zwei Jahre später ging Sevil als Gastarbeiterin nach Nürnberg. Im August 1973 haben wir in der Türkei geheiratet – erst im Dezember bin ich ihr gefolgt.



BÜLENT BAYRAKTAR: Ein Drittel der Gastarbeiter, die angeworben wurden, waren Frauen. Diese Geschichte ist wenig bekannt – aber aus den Anwerbeabkommen zu erklären. In Nürnberg suchten Firmen wie Siemens, Grundig und die AEG bevorzugt Frauen. Sie sollten am Fließband im Akkord arbeiten.

ÖZLEM BAYRAKTAR: Unsere Tochter Eda Su ist heute 13 Jahre. Mal nur zum Vergleich: Wie aufwendig würden wir heute nur ein Schuljahr im Ausland planen. Und falls mir mein Arbeitgeber – ich bin bei einer Versicherung – eine Stelle in Frankfurt anbieten würde, ich würde eine lange Liste mit Vor- und Nachteilen schreiben.

SEVİL SİĞAN: Und ich konnte kaum ein Wort Deutsch, als ich in Langwasser für Grundig am Band stand. Ich war knapp 24 Jahre alt.

BÜLENT BAYRAKTAR: In Fürth erinnert heute ein Kunstwerk nahe am Ludwig-Erhard-Zentrum an die Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter – und dieser Ort stimmt. Denn sie haben zum Wirtschaftswunder im Nachkriegsdeutschland beigetragen.

1955 schloss die Bundesrepublik mit Italien das erste Anwerbeabkommen. 1960 folgten Griechenland und Spanien. Als 1961 mit dem Bau der Berliner Mauer der Zustrom von ostdeutschen Arbeitskräften endete, folgten Abkommen mit der Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und dem damaligen Jugoslawien. 1964 bekam Armando Rodrigues aus Portugal ein Moped. Er wurde als millionster Gastarbeiter begrüßt.

Deutschland, die Gastarbeiter selbst und deren Heimatländer gingen von einem befristeten Aufenthalt aus. Integration war nicht vorgesehen, die Behörden wiesen die Gastarbeiter den Unternehmen zu. In Nürnberg lebten Mitte der 1950er Jahre insgesamt etwa zwei Prozent



Frisch verlobt: Sevil und Uğur Hurşit Siğan.

Ausländer, so das Amt für Stadtforschung und Statistik. Um 1970 lebten etwa 39 000 Ausländer (acht Prozent) in Nürnberg, 81 Prozent von ihnen kamen aus diesen Anwerbeländern. Ab 1980 hieß es dann „Kommando zurück“: Die „Gastarbeiter-Politik“ wollte die Rückkehrbereitschaft in die Heimatländer der Arbeitsmigranten fördern.

SEVİL SİĞAN: Ich habe im Grundig-Turm gewohnt. Wir hatten Stockbetten, vier Frauen lebten in einer Wohnung. Bevor wir aufgenommen wurden, mussten wir uns röntgen lassen. Uns durfte höchstens ein Zahn fehlen, es wurden gesunde Menschen gesucht.

UĞUR HURŞIT SİĞAN: Als ich nachgekommen bin, sind wir in eine Wohnung in der Nähe des türkischen Konsulats in der Regensburger Straße gezogen. Dann folgte der Umzug in die Adam-Klein-Straße, 1974 wurde unsere Tochter Özlem geboren und schließlich unser Sohn.

ÖZLEM BAYRAKTAR: Damals waren die Mieten in Gostenhof günstig, heute werden dort Stadthäuser für eine halbe Million Euro gehandelt.

UĞUR HURŞIT SİĞAN: Özlem kam im Nordklinikum zur Welt – sie ist mit der deutschen Sprache aufgewachsen. Sevil und ich haben dagegen jedes Wort und jeden Satz selbst mit Hilfe von Fernsehsendungen gelernt. Deutschkurse gab es nicht.

SEVİL SİĞAN: Wenn ich etwas nicht verstanden habe, habe ich immer die Kinder gefragt.



In den 1980er Jahren planten Sevil und Uğur Hurşit Sığan noch ihre Rückkehr in die Türkei – später fuhren sie mit ihrer Tochter Özlem und deren Bruder nur noch in den Sommerferien in Richtung Ägäis, zum Familienurlaub.



UĞUR HURŞIT Sığan: In der Türkei war ich Buchhalter. In Nürnberg habe ich als Gebäudereiniger bei der Firma Kattenbeck angefangen, dort blieb ich bis zur Rente. Mein Motto war immer „Der Kunde ist König“ – und das hat meinem Chef gefallen. Sevil und ich wollten anfangs zurück in die Türkei, wir haben gespart, so gut es ging. Mit Blick auf die Kinder wollten wir den richtigen Zeitpunkt wählen. Doch dann war Özlem gut in der Grundschule, der Wechsel in die weiterführende Schule stand an, dann kam der jüngere Bruder in die Schule. Wir wollten diese Entwicklung nicht unterbrechen, und so hat es sich ergeben, dass wir geblieben sind und nur in den Sommerferien in die Türkei gefahren sind.

ÖZLEM BAYRAKTAR: In der Türkei wurden wir „Allmancı“ genannt – und führen auch dort bis heute die Diskussion, ob wir Deutschtürken oder türkischstämmige Deutsche sind. In Deutschland werde ich manchmal, wenn ich meinen Namen sage, gefragt, ob ich einen Türken geheiratet habe. Auf die Idee, dass ich selbst Türkin bin, kommen viele gar nicht. Meine erste Sprache ist Deutsch. Türkisch habe ich freiwillig am Nachmittag gelernt.

BÜLENT BAYRAKTAR: Ich träume in beiden Sprachen, es kommt darauf an, mit wem ich im Traum spreche. Meine Muttersprache ist Türkisch. In den 1980er Jahren wurde ich in der Holzgartenschule in einer speziellen Ausländer-Klasse in der türkischen Sprache unter-

richtet. Geplant war ja, dass wir Deutschland wieder verlassen. Daher auch die Idee des bayerischen Staates – es war ein gutgemeintes Angebot – uns hier unsere Heimatsprache beizubringen.

Viele Gastarbeiter sind geblieben – und einige ihrer Kinder haben Karriere gemacht. Sie sagen, Sie haben via TV die ersten deutschen Wörter gelernt, heute moderiert Pinar Atalay die Tagesthemen.

BÜLENT BAYRAKTAR: Auch sie ist Tochter von türkischen Gastarbeitern. Und es gibt noch mehr bekannte Persönlichkeiten, etwa den Comedian Bülent Ceylan. Oder den Politiker Cem Özdemir. Doch es braucht viel mehr dieser Vorbilder.

ÖZLEM BAYRAKTAR: Genau. Vorbilder können Rollendenken verändern und das Denken in Schubladen. Ich habe türkische Wurzeln und bin hier aufgewachsen, ich will mich nicht zwischen den Kulturen entscheiden. Unsere Hochzeit haben Bülent und ich im Pellerschloss gefeiert. Im Grunde sind wir erst einmal Nürnberger. Aber Klischees gibt es natürlich überall, in der Türkei glauben bis heute viele, dass wir Migranten in Deutschland immer noch am Fließband stehen.

BÜLENT BAYRAKTAR: Unsere Familiengeschichte führt uns wieder in die Grundig-Türme: Özlem und ich absolvierten in der Grundig Akademie, bei der



Bülent Bayraktar absolvierte in der Grundig-Akademie ein Abendstudium.



Mitte der 1970er Jahre kam Sevil Siğan nach Nürnberg. Sie lebte mit anderen jungen Frauen in den Grundig-Türmen.

Bayerischen Akademie für Werbung und Marketing, ein Abendstudium zum Kommunikationswirt. Der Unterricht fand neben den Grundig-Türmen statt.

Sie sind heute selbstständiger Unternehmer, Vorsitzender der Türkischen Gemeinde in der Metropolregion Nürnberg e.V., ihre Frau ist erfolgreich bei einer Versicherung tätig. Ihre Tochter Eda Su geht Reiten, spielt Klavier und besucht das Gymnasium. Sie haben den sozialen Aufstieg in das bürgerliche Milieu geschafft.

BÜLENT BAYRAKTAR: 1993 habe ich am Pirckheimer-Gymnasium das Abitur absolviert, dort gab es damals ein Modellprojekt für Kinder von Ausländern mit zusätzlichem Deutsch-Unterricht. Dieses Modellprojekt war leider befristet. Dabei sehe ich auch, dass sich auch jeder selbst bemühen muss. Auch ich habe über Kindersendungen im Fernsehen Deutsch gelernt – die Erfindung des Videorekorders und der Satellitenschüssel halte ich deshalb für einen Rückschlag. Migranten konnten aufgrund dieser technischen Neuerungen in ihrer Muttersprache Filme und Nachrichten sehen, zum Deutschlernen waren sie nicht mehr gezwungen. Ich meine dies nicht als Vorwurf – wir Menschen sind eben bequem. Auf Mallorca oder in der Toskana bilden sich ja auch deutsche Enklaven.

Als der Eiserne Vorhang in den 1990er Jahren bröckelte, kamen etwa 3,6 Millionen Menschen aus dem östlichen Europa als Migranten. Dennoch blieb Deutschland dabei, kein Einwanderungsland zu sein – diese Verleugnung gipfelte in ausländerfeindlichen Gewalttaten, wie den Brandanschlägen von Mölln (1992) und Solingen (1993).

Eine moderne Migrationsarchitektur, die mit Ländern wie Kanada oder Australien konkurrieren könnte – aus ökonomischer wie auch gesellschaftspolitischer Sicht – fehlt bis heute. Dabei findet Einwanderung statt, ob eine Bevölkerung bereit ist oder nicht.

BÜLENT BAYRAKTAR: Das politische Klima hat sich nach dem Anschlag auf das World Trade Center am 9. September 2001 nachhaltig verändert – und dies nicht nur in den USA. Plötzlich war wieder häufig von Risiken die Rede, weniger von Chancen. Menschen arabischer Herkunft galten so manchem als potentielle Terroristen.

Die Gefahr vom rechten Rand wurde dagegen unterschätzt: Die Terroristen des NSU ermordeten zwischen 2000 und 2007 zehn Menschen, eine Polizistin und neun Migranten. Das Ausmaß an Hass und Gewalt sorgte für tiefe Betroffenheit. Zum Gedenken und zur Mahnung ließen die Oberbürgermeister der Städte Kassel, Nürnberg, München, Rostock, Dortmund, Heilbronn und Hamburg Erinnerungs-orte errichten.

EDA SU: Ich gehe jetzt in die 7. Klasse Gymnasium. Dass ich Türkin bin, ist irgendwie kein Thema. Nach meiner Nationalität werde ich selten gefragt. In meiner Grundschule, ich war in Muggenhof in der Wandererschule, waren von 20 Schülern nur drei Bio-Deutsche; fast alle Jugendlichen, die ich kenne, haben irgendeinen Migrationshintergrund, fast jeder spricht eine zweite Sprache. Wir sprechen meist Deutsch, schon weil es die einzige Sprache ist, die alle können. Diskriminierung habe ich selbst noch nicht erlebt.



Sevil Siğan hatte sich von der Firma Grundig anwerben lassen. Sie und ihre Kolleginnen aus der Türkei und Griechenland standen für Grundig am Fließband.

BÜLENT BAYRAKTAR: Das ist auch deshalb so, weil wir für die Integration gekämpft haben. Und als Schülerin im Gymnasium bist du soziale Aufsteigerin.

EDA SU: In der Grundschule war es so, dass der Englisch-Unterricht häufig ausgefallen ist, die Lehrer haben mehr Deutsch-Unterricht gegeben. Denn in unsere Klasse kamen einige Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak.

BÜLENT BAYRAKTAR: Dass Eda Su in Muggenhof in den Kindergarten und die Grundschule ging, hat auch mit dem Strukturwandel in Nürnberg zu tun. Bis die Quelle im Herbst 2009 in Konkurs ging, hatten viele Mitarbeiter des Unternehmens ihre Kinder dort in den Hort und Kindergarten gebracht. Nach der Pleite wurden einige dieser Plätze frei.

ÖZLEM BAYRAKTAR: Wenn ich daran zurückdenke, kriege ich heute noch Wallungen. Ich hatte für Eda Su einen Platz in einem Kindergarten in St. Johannis, nahe unserer Wohnung natürlich, gesucht. Ich war zuversichtlich, denn ich hatte ein tolles Telefonat mit einer Mitarbeiterin eines Kindergartens in der Nähe vom Bielingplatz geführt. Unser Gespräch lief wunderbar, bis sie mich nach meinem Namen gefragt hat. Dann wurde sie still und sagte mir, die anderen Eltern würden keine Migranten wollen. Ich musste neu suchen. Der Kindergarten in der Wandererstraße nahm Eda Su auf – wir waren dankbar, die Erzieherinnen waren super. Trotzdem: Der Weg war sehr viel länger und letztlich haben wir einem Kind aus diesem Stadtteil den Platz weggenommen.



Mutter Özlem und Tochter Eda Su. Die 13-Jährige besucht das Gymnasium. Fast alle Jugendlichen in der Grundschule hatten einen Migrationshintergrund, fast jeder hat eine zweite Sprache gesprochen.

In den 1950er Jahren dachte niemand, dass die angeworbenen Arbeitskräfte dauerhaft bleiben würden – heute wird akzeptiert, dass die Bundesrepublik ein Staat mit Bürgern unterschiedlicher Herkunft ist. Erst die Bürgerkriege des zerfallenden Jugoslawiens, die zunehmende Binnenmigration in Europa, wachsende globale Verflechtungen und ein zunehmend selbstbewusster Teil der eingewanderten Bevölkerung und ihrer Nachkommen führten gegen Ende des 20. Jahrhunderts dazu, dass sich Deutschland seiner Einwanderungsgeschichte stellte. Im Jahr 2000 trat ein neues Staatsangehörigkeitsrecht in Kraft, das die Einbürgerung in Deutschland geborener Nachkommen von Einwanderern erleichterte.

EDA SU: Mir ist es wirklich noch nie passiert, dass jemand mit mir nichts zu tun haben wollte, weil ich Türkin bin.

SEVİL SİĞAN: Das liegt auch an deiner hellen Haut und den blauen Augen. Vielleicht wäre es anders, wenn du dunkler wärest.

ÜĞUR HURŞİT SİĞAN: Ich war in der Firma Kattenbeck immer anerkannt und habe gerne gearbeitet. Ich erinnere mich allerdings an einen besonders unangenehmen Vorfall: Ich war mit einem Reinigungs-trupp, etwa fünf Kollegen, gerade an die Pforte einer Firma gekommen, da nannte der dortige Hausmeister meine Kollegen Kameltreiber. Ich bin mit meinen Mitarbeitern wieder gefahren. Am nächsten Tag mussten wir wieder zu der Firma. Nun hat uns dieser Hausmeister besonders nett begrüßt und uns höchstpersönlich den Parkplatz zugewiesen – vielleicht hat er uns ja abgelehnt. Aber er musste einsehen, dass er uns gebraucht hat. ■